Zeitschrift: Die Glocken von Mariastein : Monatsblätter für Marienverehrung und zur Förderung der Wallfahrt zu unserer lb. Frau im Stein

Herausgeber: Wallfahrtsverein von Mariastein

Band: 17 (1939)

Heft: 7

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

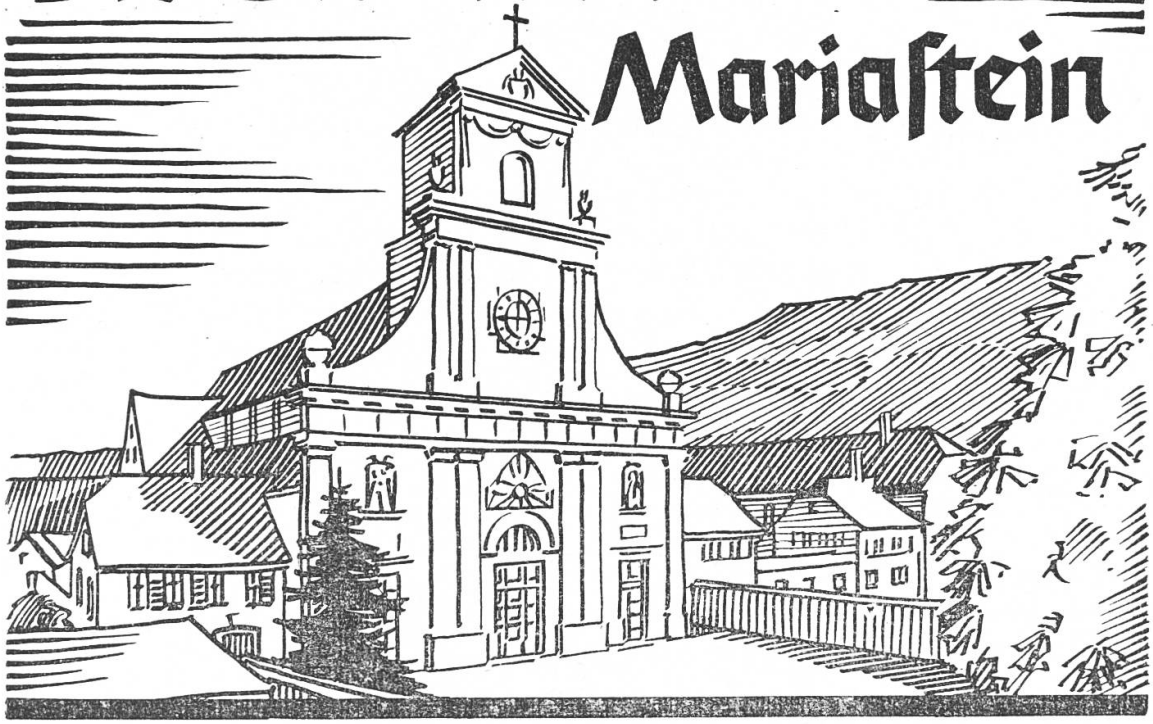
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 23.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Glocken von Mariastein



Monatsblätter für Marien-Verehrung und zur Förderung der Wallfahrt zu unserer lb. Frau im Stein. — Speziell gesegnet vom Hl. Vater Pius XI. am 24. Mai 1923 und 30. März 1928.

Herausgegeben vom Wallfahrtsverein zu Mariastein. Abonnement jährlich Fr. 2.50. Einzahlungen auf Postcheckkonto V 6673.

Nr. 7 Mariastein, Januar 1940 17. Jahrgang

Wie gestalten wir die Welt um?

Kein Massenaufgebot, keine noch so glänzende äusserliche Organisation, kein verheissungsvolles Programm und keine tönende Parole können den Geist ersetzen, der allein lebendig macht, den stillen Heroismus der christlichen Tat, den Heroismus derer, die wissen, dass der Weg zur Umgestaltung der Welt über *die Umgestaltung unserer Welt selbst nach dem Vorbild Christi führt.* PIUS XII.

Gottesdienſtordnung

20. Jan.: Sa. Feſt des hl. Sebaſtian, Mart., Schutzpatron gegen Peſt u. Seuchen. Um 7 Uhr iſt am Sebaſtiansaltar ein Amt.

21. Jan.: Sonntag Septuageſima. Evgl. von den Arbeitern im Weinberg. Hl. Meſſen von 6—8 Uhr. 9.30 Uhr: Amt und Predigt. Nachm. 3 Uhr: Veſper, Ausſetzung, Segen und Salve.

22. Jan.: Mo. Feſt des hl. Diakon und Mart. Vinzenz, Patron der Baſilika. Hl. Meſſen von 6—8 Uhr in der Gnadenkapelle. 9.30 Uhr: Levit. Hochamt in der Baſilika. Nachm. 3 Uhr: Veſper und Segen.

28. Jan.: Sonntag Sexageſima. Evgl. vom Sämann. Hl. Meſſen und Gottesdienſt wie am 21. Januar.

2. Febr.: Herz-Jeſu-Freitag und Feſt von Maria Lichtmeß. ½9 Uhr iſt feierliche Kerzenweihe mit darauffolgendem Hochamt. An dieſem Tage werden Kerzen geweiht, die im Verlauf des Jahres beim Gottesdienſt verbrannt werden. Die Kerze ſelbſt erinnert uns an Jeſus, der vom greiſen Simeon als „das Licht zur Erleuchtung der Heiden“ bezeichnet wurde.

3. Febr.: Prieſter-Sa. mit Aufopferung der hl. Meſſe und Kommunion für eine geſegnete Wirkſamkeit der Prieſter.

4. Febr.: Sonntag Quinquageſima. Das Evgl. berichtet vom Leiden Jeſu, wie von der Heilung eines Blinden. Hl. Meſſen von 6—8 Uhr. 9.30 Uhr: Amt und Predigt. Nachm. 3 Uhr: Veſper, Ausſetzung, Segen u. Salve.

5. Febr.: Feſt der hl. Agatha, Jungfr. u. Mart. († 251), Patronin gegen Feuersgefahr, weil auf ihre Fürbitte die Stadt Catanea in Sizilien vor dem Brand des feuerſpeienden Berges Aetna bewahrt worden iſt. ½9 Uhr iſt am Agatha-Altar ein Amt und nachher werden zu Ehren der hl. Agatha Lebensmittel, wie Brot, Mehl, Salz uſw., geſegnet und ſelbe mit Vertrauen auf den Segen der Kirche und die Fürbitte der hl. Agatha gegen Feuerſchaden gebraucht.

7. Febr.: Aſchenmittwoch und zugleich erſter Mittwoch, darum Gebetskreuzzug. Von 6—9 Uhr ſind hl. Meſſen und Gelegenheit zum Sakramenten-Empfang. Um 10 Uhr iſt in der Baſilika die feierliche Aſchenweihe, darauf folgt die Austeilung derſelben an die Gläubigen an der Kommunionbank und hernach das Faſtenamt. Nach demſelben wird das Allerheiligſte ausgeſetzt zu privater Anbetung über die Mittagszeit. Nachm. 3 Uhr iſt Predigt, dann gemeinſchaftliches Sühnegebet mit ſakramentalem Segen. Vor wie nach demſelben iſt Gelegenheit zur hl. Beicht.

10. Febr.: Sa. Feſt der hl. Scholaſtika, Aebtiſſin des erſten Benediktinerinnenkloſters. Vollk. Ablaß in allen Ordenskirchen. ½9 Uhr iſt in der Baſilika ein Amt.

11. Febr.: 1. Faſten-Sonntag. Evgl. von der dreimaligen Verſuchung Jeſu. Hl. Meſſen von 6—8 Uhr. 9.30 Uhr: Amt und Predigt. Nachm. 3 Uhr iſt Kreuzwegandacht, dann Ausſetzung des Allerheiligſten, Miſerere, Segen und Salve.

18. Febr.: 2. Faſten-Sonntag. Evgl. von der Verklärung Chriſti auf Tabor. Gottesdienſt wie am 11. Februar.

Rückblick auf das Jahr 1939

Das verflossene Jahr war für die Entwicklung der politischen Lage, für das Gedeihen der Feldfrüchte, für die ganze Wirtschaft ein Unglücksjahr. Auch unser Wallfahrtsort spürte all diese nachteiligen Einflüsse. Infolge des beständig schlechten Wetters kamen nur wenige Pilger, dann brach Mitte Juli im Elsaß die Seuche wieder aus und so wurde die Grenze teilweise wieder gesperrt und mit Ausbruch des Krieges war der Verkehr voll und ganz abgeschnitten. Die benachbarten Elsässer Dörfer wurden evakuiert, die Grenze streng gesperrt und die Schweizer Mannen wurden an die Grenze gerufen; was zu Hause bleiben konnte, hatte vollauf zu tun und konnte nicht wallfahren gehen, so lag eine Ruhe über Mariastein, wie man sie wohl seit langer Zeit nie mehr gesehen hat, nicht einmal im letzten Weltkrieg.

Große Tage erlebte Mariastein im verflossenen Jahre eigentlich nur drei. Es war dies das Maria Trostfest, das zwar auch noch zum Teil verregnet wurde, und dann die beiden Friedenswallfahrten von Dornach-Thierstein, dem Baselland und dem Laufental, am 11. und 15. Oktober. Die „Glocken" haben darüber schon berichtet. Und für die beiden Krankentage schenkte der lb. Gott ganz besonders schönes Wetter.

An hohen Gästen hatten wir zu verzeichnen: S. Exzellenz den hochw. Herrn Nuntius Monsignore Bernardini. Drei Mal besuchte uns in diesem Jahre der hochwst. Herr Diözesanbischof Franziskus von Streng. Ferner waren hier S. Exzellenz der hochwst. Herr Erzbischof Netzhammer und Eftimios von Zahle. Die hochwst. Bischöfe Josephus Meile von St. Gallen und der hochwst. Herr Sigebald Blasius Kurz, Apostolischer Vikar von Kokstad (Südafrika), dann die hochw. Herren Aebte Lamy von Florenne in Belgien, Ignatius Schachenmaier aus Kremsmünster, Petrus Wacker von Oelenberg.

Ganz besondere Freude machte der unerwartete Besuch des Herrn Bundespräsidenten Etter mit seiner Familie. Es ist dies der erste Bundespräsident, der Mariastein besuchte. Von Seiten der Solothurner Regierung beehrten uns die Herren Regierungsräte Obrecht und Dietschi mit ihren Besuchen. Auch verschiedene hohe Offiziere machten uns die Aufwartung.

Hl. Messen wurden im vergangenen Jahre gelesen 3700, Kommunionen wurden 24,000 ausgeteilt. 101 Priester machten hier die Exerzitien. Der 4. Kurs konnte nicht mehr abgehalten werden, wegen der Mobilisation. Ferner machten 94 Männer und Jungmänner hier Exerzitien und 218 Jungfrauen und 26 Frauen. Pilgerzüge, Gemeinde- und Vereinswallfahrten waren 207. Ehen wurden geschlossen: 247. Sie verteilen sich auf die Kantone und Länder: Bern 70, Solothurn 54, Baselland 29, Aargau 28, Baselstadt 26, Luzern 18, Zürich 4, St. Gallen 2, Uri 1, Freiburg 1, Thurgau 1, Wallis 1; Elsaß 8, Baden 2 und Frankreich 2. Davon waren 47 Paare gemischter Konfession.

Allen, die in irgend einer Weise etwas für die Wallfahrt getan haben, möge reichlicher Gottes Segen und Mariens Schutz beschieden sein.

P. Willibald.

Zur Weltgebetsoktav für die Einigung der Christenheit

(18.—25. Januar.)

„Die Einheit der Christenheit kann nur herbeigeführt werden von einer Kirche, die auf den Knien liegt." So steht zu lesen in einem von den Führern der Lausanner Bewegung gemachten Vorschlag einer Gebetsoktav für 1921 und 1922. Wir brauchen aber keineswegs nichtkatholische Tatsachen zur Bestätigung dieses Gedankens, wenn wir uns auch ungemein freuen, daß die Notwendigkeit des Betens für die Wiedervereinigung der Christenheit auch den von Rom Getrennten immer mehr zum Bewußtsein kommt. Rom, das die Unionsfrage von jeher als ungemein wichtig betrachtet, hat die Katholiken wie die Nichtkatholiken immer wieder zum Gebet um die Einheit aufgerufen.

Schon aus den frühesten Zeiten des Christentums kennen wir ein ergreifendes Gebet um die Einheit der Kirche. Es ist enthalten in der sogenannten „Lehre der 12 Apostel" und lautet: „Wie dieses gebrochene Brot zerstreut war auf den Bergen und in eins gebracht wurde, so laß auch deine Kirche von den Enden der Erde in dein Reich zusammengebracht werden; denn dein ist die Ehre und die Macht durch Jesus Christus in Ewigkeit." Ein ähnliches Gebet finden wir in der römischen Meßliturgie als Friedens- und Einigungsgebet unmittelbar vor der hl. Kommunion. Im apostolischen Schreiben „Provida matris" vom 5. Mai 1895 empfiehlt Leo XIII. die Gebetsnovene vor Pfingsten auch „für die Wiedervereinigung der getrennten Brüder", ebenso im Rundschreiben „Divinum illud" vom 9. Mai 1897 über den Heiligen Geist. Das oben genannte Gebet vor der heiligen Kommunion wurde auch von den Führern der Lausanner Bewegung gewünscht und vorgeschlagen. Benedikt XV. hat es mit Schreiben vom 25. Februar 1916 besonders empfohlen und auch mit Ablässen versehen. Im April des gleichen Jahres billigte der Heilige Vater ein herrliches Gebet für die Wiedervereinigung der Orientalen und der Andersgläubigen mit der römischen Kirche und versah es gleichfalls mit Ablässen.

Endlich führte eine anglikanische Ordensgenossenschaft in Amerika, „Gesellschaft der Sühne" genannt, unter Leitung des Geistlichen James Paul Francis 1907 eine Gebetsoktav vom 18. bis 25. Januar für die Vereinigung der Menschheit in Christus ein. Sie wurde bereits 1908 von vielen Protestanten wie Katholiken gehalten und erhielt das Jahr darauf die Approbation von Pius X. Die „Gesellschaft der Sühne" war unterdessen mit ihrem Führer katholisch geworden, was sicher ein Erfolg des gemeinsamen Gebetes gewesen. Auf Bitten der nordamerikanischen Katholiken dehnte Papst Benedikt XV. durch das Schreiben vom 25. Februar 1916 die Oktav auf die ganze Kirche aus.

Diese Tatsachen beweisen klar, daß die hl. Kirche im Gebet das Hauptmittel zur Erlangung der Glaubenseinheit erblickt.

Die Weltgebetsoktav beginnt mit dem Feste Pauli Bekehrung am 18. Januar und endet mit dem Feste Pauli Bekehrung am 25. Januar. Möge das gemeinsame Gebet der Christen möglichst viele Saulusseelen zu

Paulusseelen machen und sie zurückführen zum Stuhle Petri, daß endlich der Herzenswunsch des Erlösers vom einen Schafstall und der einen Herde in Erfüllung gehe. Schließe sich niemand aus von diesem aktuellen Gebetssturm und bekräftige ihn jeder, der es leicht kann, durch Besuch der hl. Messe und Empfang der hl. Kommunion.

Christus König aller Welt: so ist's Wille des Ewigen.

Noch entziehen tausend Millionen Heiden sich seiner Herrschaft,
noch ist mehr denn die Hälfte der Erde ihm nicht dienstbar.

Auch diese zu seinem Gottesreiche zu gewinnen, sein Siegesbanner bis zu den fernsten Grenzen zu tragen:

Das muß unser Ziel sein!

P. L. M.

✡

Mariä Vermählung

(23. Januar.)

In allen Jahrhunderten christlicher Zeitrechnung haben gottbegnadete Künstler im Reiche der Farben ihr geniales Können und ihr begeistertes Wollen in den Dienst der Verherrlichung der allerseligsten Jungfrau gestellt und liebliche und ernste Episoden aus dem Erdenwallen und aus der Legende der Gottesmutter in prächtigen Farben gezeichnet. Ein besonders im Mittelalter beliebter Gegenstand der Darstellung war die Vermählung Marias mit Joseph. Wohl die schönste und auch bekannteste Schilderung dieser Szene aus Mariens Leben hat der große Malerfürst Raffael in herrlicher Farbenkunst geschaffen. Auf einem großen freien Platz vor einem Rundtempel steht inmitten einer Menschengruppe der Hohepriester, vor ihm zur Rechten Maria, zur Linken Joseph. Er ergreift je die Rechte der beiden, um sie in einander zu legen. Joseph hält in seiner rechten Hand den Ring bereit, ihn an den Finger seiner Braut zu stecken. In seiner linken Hand ruht der Stab, der ihn nach der Legende als den von Gott erkorenen Bräutigam dadurch kündete, daß er in wunderbarer Weise ergrünte und sich mit Lilien schmückte. Die andern Freier stehen mißmutig und verdrießlich mit ihren dürr gebliebenen Stäben hinter Joseph; links von ihm bricht einer im Unwillen seinen dürren Stab über dem Knie ab. Hinter Maria stehen als Zeugen der Vermählung befreundete Frauen.

Der Grundgedanke dieses und ähnlicher Gemälde ist gegeben in den Worten der hl. Schrift im 1. Kapitel von Matthäus und Lukas. Dort wird uns berichtet, daß Maria verlobt war mit einem Manne namens Joseph aus dem Hause David. Diese biblische Tatsache machten im 15. Jahrhundert innige Marienverehrer aus Frankreich zum Gegenstand eines kirchlichen Festes, das dann Papst Benedikt XIII. im Jahre 1725 billigte und das seit Papst Pius X. am 23. Januar gefeiert werden kann.

Maria die Jungfräuliche und Maria die Vermählte: schließen sich denn diese beiden Begriffe nicht aus? So haben nicht wenige im Laufe der Jahrhunderte gefragt; denn wer jungfräulich lebt, der lebe nicht in der Ehe, und wer in der Ehe lebt, der lebe nicht jungfräulich. Auch die

Zur lieben Gottesmutter von Mariastein

(Von einem Flüchtling seinen lieben Landsleuten und Leidensgenossen, die gleich ihm ihre Heimat verlassen mußten, gewidmet.)

Maria, Dir vertraue ich
Was mein Gemüt bedrängt!
Maria, Dir empfehle ich,
Woran mein Herz noch hängt!

O höre, Mutter, mein Gebet,
Erhör mein heißes Flehn:
Beschütze die und segne sie,
Die mir so nahe steh'n.

Beschütze sie vor Kriegesnot
Und jeglicher Gefahr!
Und wo sie immer mögen sein,
Vor Unheil sie bewahr!

Beschütze auch und segne die,
Die Gutes uns getan;
Sich meiner und der Landsleut' mein
Voll Mitleid nahmen an.

Besonders die empfehl' ich Dir,
Die 's Unglück traf mit mir;
Die mußten lassen Heim und Herd
Und weilen fern von hier.

Beschütze sie, und segne sie!
Erwirk' das große Glück,
Daß sie nach kurzer Prüfungszeit
Zur Heimat kehr'n zurück!

Und dann empfehl ich, Mutter, noch
In deine Segenshand,
Die Männer im Soldatenrock,
Und's ganze Vaterland!

Sie alle seien Deiner Lieb',
O Mutter, Dir geweiht!
Bitt Deinen Sohn, daß Er verkürz'
Die schwere Leidenszeit!

Ch. Zumstein.

Kirchenlehrer sind dieser Frage nachgegangen und suchten sie gründlich zu beantworten.

Gewiß war es der jungfräulichen Maria sehnlichster Wunsch gewesen, ständig im Tempel ein Gott allein geweihtes jungfräuliches Leben führen und ihr Gelübde der Jungfräulichkeit außerhalb einer Ehe halten zu können. Ein solches Gelübde der Jungfräulichkeit war ein bisher in israelitischen Landen vollständig unerhörtes und unbekanntes Opfer gewesen; denn die Frauen Israels kannten kein größeres Glück, als das der Mutterwürde, und keinen größeren Schmerz, als den der Kinderlosigkeit. Hoffte doch jede, Mutter des sehnlichst erwarteten Erlösers zu werden. Die Jungfrau Maria aber hielt gegenüber allen Anschauungen ihrer Zeit, gegenüber den Ueberlieferungen ihres Volkes, ja selbst gegenüber der Botschaft eines Engels an ihrem Entschluß fest. Als der Engel ihr die Kunde ihrer Gottesmutterwürde brachte, da kannte Maria nur eine Sorge, die Jungfräulichkeit dabei verlieren zu müssen. Und erst als sie dieser Sorge enthoben war, sprach sie ihr Fiat: Es geschehe. Es haben daher der hl. Hieronymus, der hl. Gregor von Nazianz und der hl. Nikephorus kaum unrecht, wenn sie meinen, daß Maria von Gott durch eine besondere Offenbarung zu ihrer Vermählung bestimmt worden sei.

Was mögen im Plane der göttlichen Vorsehung die Gründe zu dieser Vermählung gewesen sein? Der hl. Hieronymus, dieser gotterleuchtete Kirchenlehrer, gibt deren vier an. Erstens wurde dadurch Maria und ihr göttlicher Sohn im Stammregister Davids nachgewiesen. Da wir nie in der hl. Schrift von Brüdern Mariens lesen, da ferner Maria selbst gemäß dem kaiserlichen Edikt zur Aufschreibung nach ihrer davidischen Vaterstadt Bethlehem zog, war Maria offenbar eine sogenannte Erbtochter. Als solche mußte sie nach mosaischem Gesetz einen Mann aus ihrem Stamme

und ihrer Familie heiraten. Dadurch, daß Maria sich mit Joseph vermählte, dessen Abstammung von David in den Geschlechtsregistern nachgewiesen war, erhielt Jesus von seinem gesetzlichen Vater den Namen und die sonstigen Rechte eines Erstgeborenen aus dem Geschlechte Davids; Jesus war aber auch dem Fleische nach ein Abkomme Davids, da er aus Maria, einer Tochter Davids Fleisch angenommen hatte. Damit Jesus also als vollkommen berechtigter Abkomme Davids vom jüdischen Volke anerkannt werde, mußte Maria sich mit Joseph vermählen. Um aber jeglichen Zweifel darüber zu beseitigen, daß Joseph nicht der fleischliche, sondern nur der gesetzliche Vater sei, schließt der Evangelist Matthäus die Stammtafel des Joseph mit den Worten: „Jakob aber zeugte den Joseph, den Mann Mariens, von welcher geboren ward Jesus, der genannt wird Christus." (Matth. 1, 16.)

Als zweiten Grund für die Vermählung führt Hieronymus an: Maria sollte beschützt werden in ihrer Ehre, ja sogar in ihrem Leben. Jeglicher Verdacht einer Unreinheit sollte von der reinsten Jungfrau ferngehalten werden. Ein solcher wäre aber bei einer außerehelichen Mutter mit zwingender Notwendigkeit entstanden. Hat ja doch ihr gesegneter Zustand sogar Joseph in Gewissensnöte gebracht, so daß er damit umging, „sie heimlich zu entlassen" (Matth. 1, 19). Er mußte durch den Engel gemahnt werden, Maria als sein Weib zu sich zu nehmen: „denn das, was aus ihr gezeugt werden wird, ist vom heiligen Geiste." Zudem standen bei den Juden auf fleischlichen Verfehlungen schwere Strafen bis zur Steinigung. Es wäre somit Leben von Mutter und Kind außerhalb der Ehe in Todesgefahr gestanden. Und wäre auch dieses Schlimmste nicht eingetreten, in der Oeffentlichkeit hätte auf Mutter und Sohn der verderblichste Verdacht geruht, der einer moralischen Vernichtung gleichgekommen wäre. Wie oft haben doch die Pharisäer die armselige Herkunft und den armen Stand der Eltern des Heilandes hervorgezogen, um ihm vor dem Volke sein so notwendiges Ansehen als Messias zu nehmen. „Ist er nicht des Zimmermanns Sohn?" (Matth. 13, 55.) Dieses in ihren Augen so verächtliche Wort haben sie nicht nur einmal gesagt. Wie erst aber würden sie ihm entgegengetreten sein, wenn sie mit dem äußeren Schein des Rechtes ihm den empfindlichen Vorwurf einer außerehelichen Geburt hätten machen können! Sie, die dem 33jährigen Heiland trotz all seiner staunenswerten großen Wundertaten nicht glaubten, daß er der Sohn Gottes sei und die ihn deswegen vor Kaiphas zum Tode verurteilten, hätten noch viel weniger das große Geheimnis der übernatürlichen Empfängnis und Geburt Jesu begriffen. Daher sagt der hl. Bernhard: „Notwendig war Maria mit Joseph vermählt worden, da so vom Bräutigam die Jungfrauschaft bezeugt und sowohl die Sittsamkeit der Jungfrau gewahrt, als auch für ihren guten Ruf gesorgt wurde."

Der dritte Grund, den der hl. Hieronymus für die Notwendigkeit der Vermählung Mariens angibt, liegt in der Not des Lebens, die auf allen Menschen lastet. Maria bedurfte hiefür eines treuen und umsichtigen Beschützers und Beistandes, nicht weniger ihr Kind. Gerade diesen Punkt betont das Evangelium immer wieder. Joseph empfängt vom Engel den Auftrag, Maria zu sich zu nehmen und e r muß dem Kinde den Namen Jesus geben (Matth. 1, 20 ff.); e r wird nachts geweckt und angewiesen,

mit Mutter und Kind nach Aegypten zu flüchten und beide wieder nach Galiläa statt nach Judäa zurückzugeleiten, sobald die Gefahr vorüber (Matth. 2, 13, 19); er ist es, der als der hiezu Verpflichtete, alljährlich die kleine Familie hinauf nach Jerusalem führt (Lc. 2, 41). Ja, Maria selbst gibt Zeugnis von Josephs Ueberordnung, wenn sie den wiedergefundenen Jesusknaben im Tempel anredet: „Dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen gesucht.“ (Lc. 2, 48.)

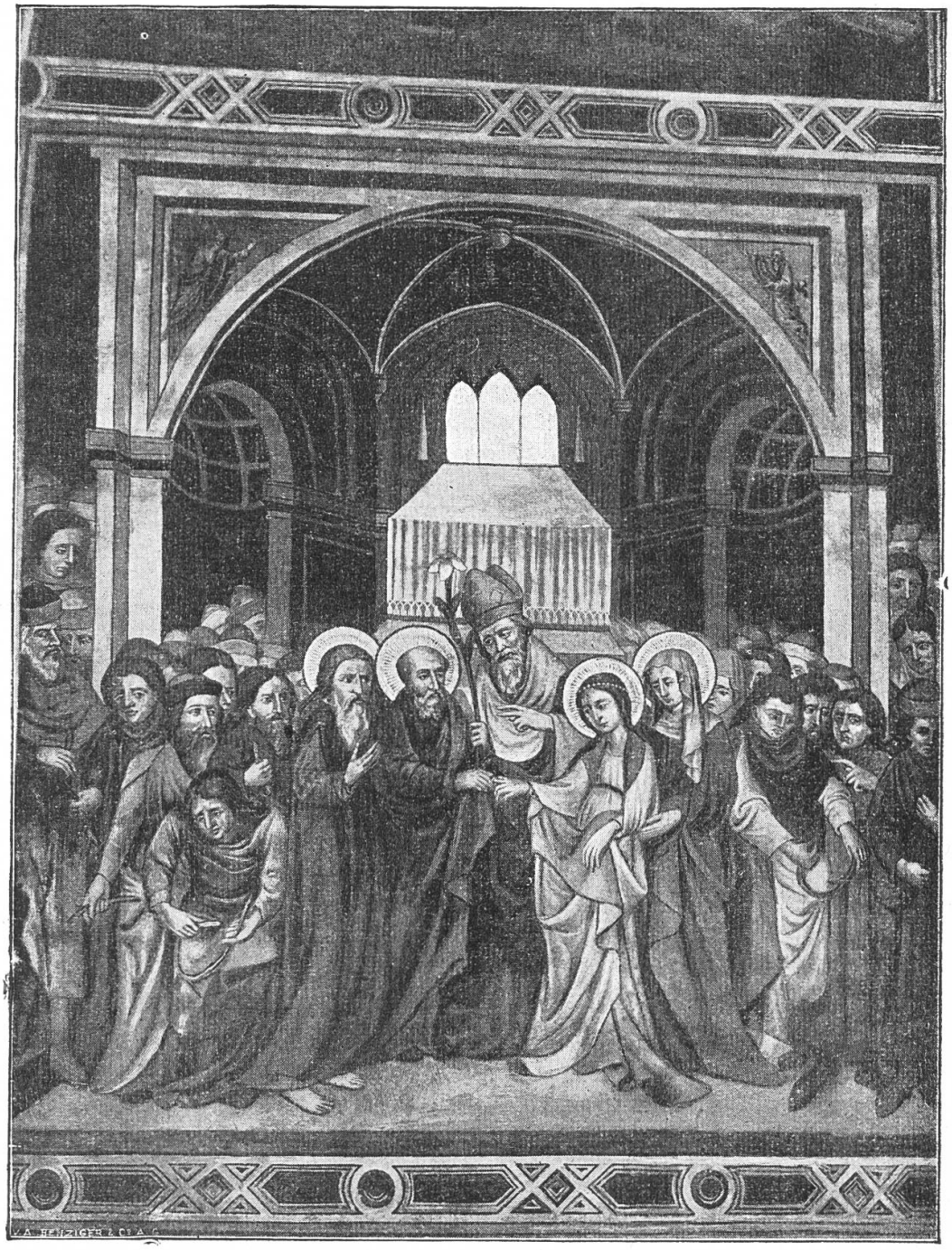
Den vierten Grund, der vielleicht manchen etwas gesucht erscheint, entnimmt der hl. Hieronymus einem Schreiben des Martyrerbischofs Ignatius von Antiochien († 107): Maria wurde mit Joseph vermählt, damit dem bösen Feind die jungfräuliche Geburt Jesu verborgen bliebe. Daß dieser tatsächlich Jesus nicht für den übernatürlichen Sohn Mariens hielt, sondern für den hervorragenden Sohn irgend einer gewöhnlichen Mutter, zeigte sich bei der Versuchung Jesu, bei der er sich alle Mühe gab, Klarheit über Jesu zu erhalten. „Wenn du Gottes Sohn bist, dann tue dies, dann tue jenes.“ Diese Klarheit wurde ihm erst bei der Auferstehung Jesu und da war der Kampf von Jesus schon siegreich durchgeführt.

Die Vermählung Mariens mit Joseph hat seit dem 4. Jahrhundert bis in die heutige Zeit verschiedenen Irrgläubigen und Ungläubigen Anlaß zu den niedrigsten Verleumdungen der hehren Person Mariens gegeben. Sie stützen sich dabei auf mißverstandene, nicht im Sprachgebrauch der Zeit gewürdigte Aussprüche der hl. Schrift. Aber der hl. Geist hat alle diese niedrigen Angriffe auf Mariens Jungfräulichkeit nur zu ihrer größeren Ehre gewendet. Neben ihrer Würde als Gottesmutter ist kein Vorzug Mariens so oft schon von den ersten Kirchenvätern gepriesen, keiner so begeistert von der Kirche verherrlicht worden, als der der Jungfräulichkeit. Jungfrau, reinste, heiligste, unversehrte Jungfrau ist Maria geblieben auch nach ihrer Vermählung. Eben dadurch ist sie die Gebenedeite unter den Weibern geworden, daß sie die beiden Gnaden, die es hier auf Erden für das weibliche Geschlecht gibt, „Jungfräulichkeit und Mutterschaft“ allein von allen Frauen in sich vereinigte. Durch ihre jungfräuliche Vermählung ist sie aber auch Müttern und Jungfrauen jenes herrliche Vorbild geworden, zu dem Mutter wie Jungfrau vertrauensvoll emporblicken kann. P. L. M.

Die hl. Agnes (21. Januar).

Die 13jährige Agnes sagte zu ihrem Richter: „Ich liebe Christus, dessen Mutter eine Jungfrau ist, dessen Vater eine Gattin nicht kennt. Wenn ich ihn liebe, bin ich keusch. Wenn ich ihn berühre (in der hl. Eucharistie), bleibe ich rein. Wenn ich ihn empfange, bleibe ich eine Jungfrau. Ihm gehöre ich, dem die Engel dienen, dessen Schönheit Sonne und Mond bewundern. Ihm bleibe ich treu, Ihm gebe ich mit inniger Liebe mich hin. Er hat mir seine unvergleichlichen Schätze (der Gnade) gezeigt, die er mir versprochen hat.“

Vor ihrem Martyrium betete sie mit ausgebreiteten Armen: „Siehe ich komm zu Dir, den ich geliebt, den ich gesucht, nach dem ich immer verlangt habe. Mein Leib, durch den ich Menschen gefallen könnte, muß zugrunde gehen, denn an ihrem Wohlgefallen liegt mir nichts. Ich gehöre Dir, meinem Heiland, nach dem ich von ganzem Herzen verlange!“



Mariä Vermählung

Hl. Sebastian, bitt für uns!

Im Jahre 680 wütete in Rom die Pest furchtbar. Da errichtete man dem hl. Sebastian einen Altar und die Seuche erlosch sofort auf seine Fürbitte. Seitdem wurde dieser Heilige als mächtiger Beschützer in Pestzeiten verehrt und er zeigte noch oft seine fürbittende Gewalt bei Gott.

Zur Vorfastenzeit

Nicht unvermittelt führt uns die hl. Kirche aus dem freudigen Weihnachtsfestkreis hinein in die ernste Bußzeit der vierzigtägigen Fasten. In der Vorfastenzeit, wie wir in der deutschen Sprache sagen, hat sie einen Uebergang geschaffen. Es sind dies in der Kirchensprache die Sonntage Septuagesima, Sexagesima und Quinquagesima, d. h. der siebzigste, sechzigste und fünfzigste Tag. Wohl stimmen, nachgerechnet, diese Zahlen nicht, man hat die Namen dieser Sonntage angepaßt dem Namen des ersten Fastensonntags Quadragesima.

Wann diese Vorfastenzeit in ihrer heutigen Bedeutung eingeführt worden ist, läßt sich bis heute nicht mit Sicherheit feststellen. So viel aber scheint festzustehen, daß ihre Meßformularien zurückreichen vor die Zeit des Papstes Gregor I. des Großen (590—604). Wenn wir die Texte dieser Meßformularien durchlesen, dürften wir vielleicht einen Anhaltspunkt für ihre Entstehung finden.

Die Messe von Septuagesima wird eingeleitet mit Worten des Psalmes 17, den David wahrscheinlich gedichtet hat, nachdem ihn der Herr aus der Hand seiner Feinde, vor allem Sauls, errettet hat. „Es haben mich umgeben des Todes Schmerzen, der Hölle Qualen mich umrungen. In meiner Not rief ich zum Herrn.“ Im Graduale des gleichen Sonntags fleht die Kirche mit dem königlichen Sänger, wie der im 9. Psalm nach einem errungenen Siege gebetet hat: „Du Helfer in der Not, in Trübsalszeiten, es hoffen auf dich, die dich kennen; denn du verlässest diejenigen nicht, die dich suchen, Herr. Der Arme bleibt nicht ewig ja vergessen. nicht ist der Unglücklichen Erwartung immerfort vergeblich. Erhebe dich, Herr, damit der Mensch nicht übermächtig werde.“ In der Communio vereinigt die Kirche ihr Flehen wiederum mit dem Davids, als er in der Gefahr war, von Saul gefangen zu werden: „Laß leuchten, Herr, dein Antlitz über deinem Knechte; errette mich in deiner Barmherzigkeit. Herr, laß mich nicht zuschanden werden, da ich zu dir rufe.“ (Ps. 30.) Und aus dem ersten Gebet dieser Sonntagsmesse tönt uns ein ähnliches Flehen entgegen: „Erhöre gnädig, o Herr, die Bitten deines Volkes, damit wir um deines Namens Ehre willen barmherziglich gerettet werden, wenn wir auch gerechte Trübsal für unsere Sünden leiden.“

Fast ungestümer noch ist das Flehen in der Messe von Sexagesima. „Erhebe dich, Herr; was schläfst du? Erhebe dich, verwirf uns nicht für immer! Warum wendest du dein Antlitz ab und denkst nicht mehr an unsere Not? Zu Boden ist unser Leib gedrückt. Erhebe dich, Herr, hilf uns befreie uns!“ So mag David ausgerufen haben nach der unglücklichen Schlacht Sauls gegen die Philister. (Ps. 43.) Mit diesem eindringlichen Ruf um die göttliche Hilfe beginnt die Kirche die hl. Messe. Im Graduale bedient sie sich der Worte Davids, mit denen er im Psalm 82 um die Hilfe des Höchsten sich bewarb gegen die Feinde des israelitischen Reiches: „Es sollen die Völker wissen, daß du Gott heißest, daß du allein der Höchste bist in aller Welt. Mein Gott, mach sie (die Feinde) dem Wirbellaub gleich, dem Strohhalm vor dem Winde.“ Und mit den Worten Davids im 59. Psalm macht sie gleichsam Gott aufmerksam auf die schlimmen Folgen der Niederlage: „Du hast das Land erschüttert, Herr, und

zerrüttet; die Wunden heile ihm, denn es wanket, auf daß sie fliehen vor dem Bogen, auf daß gerettet werden deine Auserwählten." Ursprünglich scheint dieser Sonntag einem altrömischen Paulusfest gewidmet gewesen zu sein, das dann in den Vorfastensonntag hineinverwoben wurde, wie das erste Gebet und die Epistel zeigen dürfte.

Ruhiger, vom festen Vertrauen auf Gottes Hilfe getragen, klingt es uns aus der Messe des Sonntags Quinquagesima entgegen. Im Eingang macht sich die Kirche die Worte Davids zu eigen, welche dieser ausgesetzt war: „Sei mir ein Gott des Schutzes und ein Haus der Zuflucht, damit du mich errettest. Meine Grundfeste und meine Zuflucht bist du; um deines Namens willen wirst du mich führen und ernähren." Dieses Vertrauen kommt besonders lebhaft zum Ausdruck im Graduale: „Du bist der Gott, der Wunder tut allein; du hast unter den Völkern deine Macht kundgetan; du hast mit deinem Arm dein Volk erlöst, die Söhne Israels und Josephs." Das sind Worte, entnommen aus dem Psalm 76, in welchem ein Unglücklicher klagt, sich aber doch wieder aufrichtet durch die Erinnerung an Gottes Wohltaten. Das Evangelium weist durch die Heilung des Blinden hin auf den hilfsbereiten Herrn. Und darum folgt auch in der Communio ein begeistertes Lob auf den helfenden Herrn: „Sie aßen und würden übersatt; was sie gewünscht, verlieh er ihnen; nicht wurden sie um ihr Begehren betrogen." (Ps. 77.) In diesen Worten war die überreiche Hilfe des Herrn während des Durchzuges des israelitischen Volkes durch die Wüste besungen.

Welches mögen die Nöten und Bedrängnisse gewesen sein, die die Kirche zu diesem innigen und heißen Flehen um Gottes Erbarmen bewogen? Sicherlich nicht bloß die allgemein menschliche Sündhaftigkeit und Gebrechlichkeit. Betrachten wir die Geschichte jener Zeit, in der vermutlich diese Meßformulare entstanden sind. Im Jahre 568 waren die wilden und raublustigen Langobarden in die Poebene, in die später nach ihnen benannte Lombardei, eingebrochen und bedrohten Jahrzehnte lang Rom und die Umgebung. Nun wurden Bittgottesdienste abgehalten in den drei großen Heiligtümern außerhalb der Mauern der Stadt: St. Laurentius, St. Paul und St Peter. So werden uns auch diese innigen Fleh- und Bittrufe in diesen Meßformularen erklärlich.

Sie sind aber nicht mehr aus dem Gebetsschatze der Kirche entfernt worden; denn immer wieder hatte die Kirche unter ähnlichen Bedrängnissen zu leiden. Und wer möchte behaupten, daß diese Hilferufe um Gottes Gnade und Erbarmen nicht auch in unsere Zeit passen würden? Ist nicht die Lage der Kirche und ihrer Gläubigen auch heute wieder bedrängt? Sind nicht auch heute wieder die Länder erschüttert und zerrüttet? Sind ihnen nicht auch heute wieder Wunden geschlagen, die nur Einer, der allmächtige Herr und Gott, heilen kann?

Darum sollen und können wir auch heute diese Gebetstexte mit dem gleichen Vertrauen beten, wie es einst unsere römischen Glaubensbrüder getan, die dadurch solange die feindlichen Langobarden vom römischen Boden ferne gehalten, bis sie nicht mehr gefährlich wurden, bis sie unter dem Einfluß der bayerischen Herzogstochter Theodolinde katholisch geworden waren. lm.

Gebetskreuzzug vom November, Dezember und Januar

Wegen des Allerheiligen-Festes mußte der Gebetskreuzzug auf den zweiten Mittwoch vom November verschoben werden. So konnte der Bericht nicht mehr in der gleichen Nummer erscheinen. Da überdies die Zeitschrift wie alle andern der Militär-Zensur unterliegt, muß mit dem Druck etwas früher begonnen werden und das hat zur Folge, daß die Mitteilung vom Gebetskreuzzug gewöhnlich verschoben werden muß. Hier folgen gleich drei miteinander.

Der Besuch vom November war etwas schwächer, der Dezember jedoch wies die gewohnte Frequenz auf. Ausgehend von der Liturgie des Allerheiligen-Festes, die uns die großen Scharen der Heiligen schildert, die aus großer Trübsal gekommen sind und ihre Kleider im Blute des Lammes gewaschen haben, legte Pater Ludwig in der November-Predigt den erschienenen Glaubensbekennern die Pflicht der Sühne und Buße für begangene Sünden ans Herz. Die Heiligen waren alles arme Sünder, die gegen innere und äußere Versuchungen und Leidenschaften zu kämpfen hatten wie wir, manchmal sogar schwer verwundet wurden, aber sie blieben in der Sünde nicht liegen. Auf den Ruf der Gnade haben sie durch Reue und Buße ihre seelischen Wunden geheilt und mit einem bestimmten Vorsatz der Besserung ernst gemacht. Folgen wir ihrem Beispiel im Vertrauen auf die Hilfe von oben. Gelegenheit zur Uebung der Buße bietet sich jedermann, in welchem Beruf oder Amt er auch stehe, der Mutter am häuslichen Herd, wie dem Soldat im Feld. Im Geist der Buße erfülle jeder seine Pflicht, im festen Glauben, Gott will es so. Diese Buße können wir dann nicht bloß für eigene Sünden aufopfern, sondern auch für die Sünden der Mitmenschen und damit helfen wir mit, die gerechten Strafen Gottes abzuhalten.

In der Dezember-Predigt zeigte der hochw. Pater Altmann im Anschluß an das Wort des Adventboten Isaias: „Siehe, Finsternis bedeckt den Erdkreis und Dunkel die Völker: über Dir aber, heilige Stadt, strahlt das Licht des Herrn!", wie sehr die Gottlosigkeit den Namen F i n s t e r n i s verdient. Die Gott — los gewordenen Menschen irren in der Gottesferne und ihr Ende ist „in der äußersten Finsternis". Als schlechter Baum können sie nur schlechte Früchte bringen. Das Unglück unserer Tage zeigt uns dies in erschreckender Deutlichkeit und das dem Herrn untreu gewordene Europa wird diese Früchte ernten müssen. Auch auf unserer Seele liegen irgendwie die Schatten der Gottlosigkeit, da wir nur zu sehr geneigt sind, die Werke des Bösen zu tun.

Die Rettung des Abendlandes kann nur durch die Rückkehr zu Gott herbeigeführt werden. Dann wird es wieder L i c h t. Verwerfen wir die Werke der Finsternis und ziehen wir die Waffen des Lichtes an! Gottes Wort spendet Licht für unseren Lebensweg. Wiederum wird man an den Werken erkennen, daß wir Kinder des Lichtes sind. Die große Aufgabe und das heiße Flehen zu Gott muß demnach sein: seinen heiligen, anbetungswürdigen Willen zu erkennen und zu erfüllen. Alle weltanschaulichen und sozialen Probleme sind gelöst, sobald die Menschen mit der

dritten Bitte des „Vater unser“ Ernst machen: „Dein Wille geschehe wie im Himmel, also auch auf Erden!“

Der Gebetskreuzzug vom Januar war wegen des kalten Winterwetters der schwächst besuchte. Und doch fanden sich Nachmittags zum gemeinsamen Sühnegebet über 300 Opferseelen ein. Hochw. Hr. Vikar Brunner von Dornach zeigte anhand von geschichtlichen Tatsachen aus dem alten und neuen Testament, wie Gott der Herr die Gottlosigkeit der Menschen eine Zeit lang gewähren läßt, nach Ablauf der Gnadenzeit aber augenscheinlich eingreift und furchtbar straft, einzelne und ganze Völker. Das beweist die Geschichte von der Sündflut, vom ägyptischen König Pharao und dem judenfeindlichen König Antiochus, der die makkabäischen Brüder und ihre Zeitgenossen schwer bedrängte. Aus der Geschichte des neuen Testamentes erinnert er an König Herodes I., der seine eigene Gattin und Kinder, wie auch die Kinder Bethlehems töten ließ; er erinnert an das furchtbare Blutbad, das im Jahre 70 über die ungläubige Stadt Jerusalem gekommen ist, wie an das traurige Ende aller Christenverfolger und Kirchenfeinde, so z. B. Diokletian, Valerius, Voltaire, Robespierre. Alle jene Zeitereignisse und Lebensschicksale zeigen jedem verständigen Menschen klar und deutlich, daß nicht der Mensch, sondern Gott das letzte Wort spricht zu allen Geschehnissen. Richten wir darum nicht voreilig über Gottes Zulassungen, sondern schaffen wir uns selbst einen gnädigen Richter, indem wir den Frieden wahren im eigenen Herzen, in der eigenen Familie und in der eigenen Gemeinde.

Der nächste Gebetskreuzzug fällt auf den Aschenmittwoch, den 7. Februar. P. P. A.

Was verpflichtet uns zur Missionsarbeit?

Den Auftrag, von Berufs und Amts wegen die Welt zu missionieren, übertrug Christus den Aposteln und ihren Nachfolgern mit den Worten:

„Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch!“ (Joh. 20, 21.)

„Geht in alle Welt und predigt das Evangelium allen Geschöpfen!“ (Mark. 16, 16.)

„Geht hin und lehret alle Völker! Taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes! Und lehret sie alles halten, was ich euch geboten habe!“ (Mark. 28, 19.)

„Ich will, daß sie das Leben haben und daß sie es in Fülle haben. Wie Schafe sende ich euch unter die Wölfe!“ (Mark. 10, 16.)

Aus all diesen Stellen der Evangelisten geht klar und deutlich die große Missionspflicht der Apostel und ihrer Nachfolger der Bischöfe und Priester der hl. Kirche hervor. Die Apostel haben denn auch als Missionäre und Pioniere des Glaubens die Welt durchzogen und zwar, wie St. Paulus schreibt:

„Weil Salz salzen muß, soll es nicht auf die Straße geworfen werden. (Gal. 5, 18.)

Weil Licht leuchten muß, soll es seinen Zweck erfüllen. (Mark. 5, 14.)

Weil es wie ein Weh auf uns liegt, wenn wir unser Glück der Frohbotschaft nicht weitergeben. (1. Kor. 19, 16.)

Weil die Liebe zu Christus, der für uns alle starb, uns drängt. (2. Kor. 15, 14.)“

Aber nicht bloß die Priester der Kirche sind verpflichtet, Missionsarbeit zu leisten, sondern alle Glieder der Kirche, ein jedes auf seinem Posten, in seinem Beruf, nach seinen Talenten und Fähigkeiten. Wie nämlich die Glieder und Organe eines Leibes schön zusammenhalten und zusammenarbeiten, einander helfen, einander unterstützen in ihren Funktionen, zum Wohl des ganzen Organismus, so müssen „die Kinder des Lichtes“, die Gläubigen einander gegenseitig beistehen im Glaubensleben und Tugendstreben, müssen einander helfen durch Wort, Beispiel und Gebet, heilig zu werden. Ja, alle Brüder und Schwestern in Christo müssen mithelfen, daß auch die Irr- und Ungläubigen Glieder der Kirche Christi werden, sie müssen mithelfen, unsterbliche Seelen zu retten, für die der Welterlöser sein Blut und Leben geopfert. Zu dieser allerwichtigsten und schönsten Arbeit verpflichtet alle das Gebot der Gottes- und Nächstenliebe. Wir können unmöglich Gott wahrhaft lieben, wenn wir nicht zugleich auch den Nächsten lieben. Gerade daran wird Gott erkennen, daß wir seine Jünger sind, wenn wir einander lieben, aber nicht bloß mit der Zunge, sondern in der Tat und Wahrheit!

Den Nächsten lieben wir dann auf rechte Weise, wenn wir ihm wünschen und tun, was wir uns selbst zum Wohl des Leibes und der Seele wünschen und tun. Wir könnten aber niemals sagen, daß wir den Nächsten wahrhaft lieben, wenn es uns gleich wäre, ob der Mitmensch gerettet werde oder verloren gehe. Nein, Liebe will wohl tun, will Schaden fernhalten, leiblichen wie seelischen, will helfen, Seelen retten. Ueberdies verlangt die Dankbarkeit für die unverdiente Gnade des hl. Glaubens, wie für das Glück, Kinder der hl. Kirche zu sein und Anteil zu haben an ihrem großen Glaubens- und Gnadenschatz, unsere Mitarbeit am Heil der Seelen.

Diese heilige Pflicht hat Christus auch ausgesprochen in der zweiten Bitte des „Vater unser“, in welcher er uns beten läßt: „Zukomme uns dein Reich.“ Christus will, daß sein Reich, die heilige Kirche bis ans Ende der Welt fortbestehe und bis an die Grenzen der Erde ausgedehnt werde; er will, daß das Reich der Wahrheit und Gerechtigkeit, das Reich der Liebe und des Friedens, das Reich der Gnade und des ewigen Lebens allen Menschen zuteil werde. Daran soll jeder Christ Interesse haben und nach Kräften zu seiner Erfüllung beitragen.

Ueberzeugt von dieser heiligen Pflicht, haben die Päpste durch alle Jahrhunderte zur Missionierung der Welt aufgefordert; ungezählte Missionäre sind auch dem Ruf Gottes gefolgt, haben ihr Leben und ihre Gesundheit, ihre Arbeit und ihr Gebet ganz in den Dienst der Missionen gestellt. Wie könnte die Kirche uns beten lassen: „Sende Arbeiter in deine Ernte, sende würdige Priester in deine heilige Kirche“, wenn ihr nicht am Wohl und Wehe der Menschen, auch der Heiden alles gelegen wäre? Wie Maria, die Mutter des Herrn, dem Heiland und den Aposteln geholfen in der Missionsarbeit und heute noch hilft durch ihr heiliges Tugendbeispiel und ihr kräftiges Gebet, so hilft auch unsere geistige Mutter, die heilige Kirche und so müssen auch ihre Kinder fühlen, denken, reden und handeln.

Wie aber können wir die Missionen wirksam unterstützen? Durch geistige wie durch materielle Hilfe. Einmal durch Aufopferung unserer Werke der Frömmigkeit, wie unsere Arbeiten und Leiden für den Segen der Missionen und Missionäre, dann durch Weckung von Missionsberufen, durch die nötige Ausbildung von berufenen Priestern und Mitarbeitern, weiterhin durch das Almosen für den Bau und den Unterhalt von Kirchen, Schulen, Spitälern usw. an den Missionsstationen, endlich durch Unterstützung der Missionspresse, durch Anschaffung von Förderungsmitteln, wie kirchlicher Paramente und Handwerkzeuge, Autos, Radios usw.

Nach dem Wort des Apostels: „Die Liebe ist erfinderisch" findet wahrhaft apostolischer Seeleneifer und Glaubensgeist Mittel und Wege genug, um die Missionen im In- und Ausland zu unterstützen. P. P. A.

Pius XI. und Scholastika

Am Fest der hl. Scholastika vorigen Jahres nahm die Seele des Papstes Pius XI. ihren Flug himmelwärts, reich an Verdiensten und guten Werken für das ewige Leben. Am Todestag der hl. Scholastika (11. Februar) sah der hl. Benedikt die Seele seiner Schwester in Gestalt einer Taube zum Himmel fliegen.

Die Taube ist das Sinnbild der Reinheit, der Zurückgezogenheit, der Bescheidenheit, der Liebe und des Friedens. Still und zurückgezogen von der Welt arbeitete die hl. Scholastika für das Heil der unsterblichen Seele, für den Frieden des eigenen Herzens und den Frieden der ihr anvertrauten Klosterfamilie. Im Frieden Gottes schied sie von hinnen, voll der Verdienste für den Himmel.

Das gilt im übertragenen Sinne noch vielmehr vom verstorbenen Papst Pius XI. Still und verborgen lebte er im Vatikan, unermüdlich arbeitend für das Reich Gottes auf Erden, für die Ausbreitung und Erhaltung des wahren Glaubens, für den Frieden der Welt, in treuer Liebe zu Gott und den Menschen. Nicht sich suchte er, sondern die Ehre Gottes und der Menschen Frieden und Wohlfahrt. Sein Beten und Arbeiten und Leiden opferte er in diesem Sinne auf, sogar sein Leben zu opfern, war er bereit. Nach dem Vorbild seines göttlichen Meisters kannte er keine selbstsüchtige Eigenliebe, sondern nur opferbereite Gottes- und Nächstenliebe und voll der Verdienste schied im Frieden des Herrn von dieser Welt, um einzugehen ins Land des ewigen Friedens. In dankbarer Liebe gedenken seiner immer wieder die guten Kinder der hl. Kirche, insbesondere an seinem Sterbetag und bitten ihn um seine Vermittlung für den Frieden der Welt. P. P. A.

Exerzitien in Mariastein.

11.—15. März: Für Frauen, im Hotel Kreuz.
21.—24. März: Für Männer und Jungmänner im Kloster.
21.—24. März: Für Jungfrauen, im Hotel Kreuz.

Kirchliche Bestimmungen in Bezug auf das Rosenkranzgebet

Um der geistlichen Gnadenschätze teilhaftig zu werden, ist die genaue Beobachtung der kirchlichen Vorschriften notwendig. Bezüglich des Rosenkranzgebetes enthält das 1938 von der päpstlichen Pönitentiarie, der für die Ablässe zuständigen Behörde herausgegebene Buch: „Preces et pia opera" ... N. 360 ff. folgende Bestimmungen:

Ein Psalter besteht aus drei Rosenkränzen (dem freudenreichen, schmerzhaften und glorreichen) von je fünf Gesetzen. So oft die Gläubigen andächtig einen dieser drei Rosenkränze beten, können sie einen Ablaß von fünf Jahren gewinnen.

Beten sie den Rosenkranz, also wenigstens fünf Gesetzlein gemeinsam zu Hause oder in der Kirche, so ist damit ein Ablaß von zehn Jahren verbunden. Beten sie den Rosenkranz wenigstens drei Mal in der Woche, so kann am letzten Sonntag eines Monats ein vollkommener Ablaß gewonnen werden, wenn man auch beichtet, den Leib des Herrn empfängt und einen Kirchenbesuch macht.

Wird der Rosenkranz vor dem Allerheiligsten Sakrament, sei es nun zur Anbetung ausgesetzt oder im Tabernakel verschlossen, gebetet, so ist ein vollkommener Ablaß damit verbunden, und zwar, so oft man fünf Gesetze betet. Doch ist, wie bei jedem vollkommenen Ablaß, Beicht und Kommunion vorgeschrieben.

In allen diesen Fällen — das ist eine neue Bestimmung — kann man die einzelnen Zehner auch getrennt beten, nur muß der Rosenkranz am gleichen Tag abgeschlossen werden.

Diese Bestimmungen gelten, auch wenn man keinen Rosenkranz zur Hand nimmt. Betet man mit einem geweihten Rosenkranz die Geheimnisse ab, so gewinnt man außerdem die dem Rosenkranz je nach dem Grad seiner Weihe eigenen Ablässe.

Im nächsten Heft sollen die Beschaffenheit des geweihten Rosenkranzes, die damit verbundenen Ablässe und einige fromme Uebungen besprochen werden. P. A. K.

✡

Nur für solche, die es angeht.

Wir haben wohl das neue Jahr begonnen, aber keinen neuen Jahrgang der „Glocken von Mariastein". Der alte Jahrgang läuft weiter bis und mit Juni 1940. Wer aber den Betrag von Fr. 2.50 für das alte Abonnement noch schuldig ist (und es sind deren trotz dreimaliger Mahnung nicht wenige), darf es immer noch bezahlen auf Postcheck V 6673, Wallfahrtsverein Mariastein. Die Redaktion.

Betet, freie Schweizer, betet!